







**ad
lucem**

Raimund Reiter
Georg Thumbach



Inhalt

Vom Staunen zum Licht

Thumbach und Reiter in Heiliggeist
Daniel J. Schreiber

10

Erschaffen aus dem Dunkel, geformt aus Licht

Raimund Reiters Schwarze Bilder für die Heilig-Geist-Kirche in Landshut
Ines Kohl

15

holz feuer erde luft

künstlerische transformationsprozesse
Wilhelm Christoph Warning

65

Vita

Raimund Reiter
Georg Thumbach

114

115

Impressum

116

Vom Staunen zum Licht

Thumbach und Reiter in Heiliggeist

Μάλα γὰρ φιλοσόφου τοῦτο τὸ πάθος, τὸ θαυμάζειν: οὐ γὰρ ἄλλη ἀρχὴ φιλοσοφίας ἢ αὕτη. An diesen Satz aus meiner Münchner Gymnasialzeit musste ich denken, als ich das erste Mal die Ausstellung »Ad lucem« von Georg Thumbach und Raimund Reiter in der Heiliggeistkirche betrat: *Das Staunen ist die Einstellung eines Mannes, der die Weisheit wahrhaft liebt, ja es gibt keinen anderen Anfang der Philosophie als diesen*, so lautet die Übersetzung. Eigentlich kam mir nur das Wort »θαυμάζειν« (thaumazein, d. i. Staunen) in den Sinn – und die klugen Erklärungen meines damaligen Griechischlehrers zu der zitierten Passage aus Platons »Theaitetos« (155 d). Es war vier Wochen vor der Eröffnung. Noch nicht alle Werke standen oder hingen an ihrem rechten Fleck. Aber mir war klar, dass hier etwas gelungen war, das ich in seiner Größe noch nicht in Worte zu fassen verstand: die gotische Hallenkirche mit ihren baumdicken, sich in ein Sterngewölbe verästelnden Pfeilern; die Altarfiguren des Rokoko-Bildhauers Christian Jorhan, deren unbehauene Rückseiten die rohen Baumstämme preisgeben, aus denen sie geschaffen sind; und dann die sich in verblüffender Selbstverständlichkeit einfügenden monumentalen Bilder und Skulpturen der beiden niederbayerischen Künstler. Als ich mich daranmachte, dieses Vorwort zu schreiben, war mir zunächst nicht klar, welche Bedeutung ich diesem Zusammenklang beimessen sollte. Ich beriet mich mit meiner Partnerin. Sie wusste es sofort. *Es ist das Staunen, das Dich hier beschäftigt. Schreibe über das Staunen!*

Doch bevor ich über das Staunen schreibe, möchte ich in kurzen Worten die lange Geschichte erzählen, die dem Staunen voranging. Beginnen wir mit Raimund Reiter. Seine von Brüchen und Neuanfängen gezeichnete Biografie lässt einen kreativen Geist erkennen. Der gebürtige Eichendorfer war Bankkaufmann, Betriebswirt und Volksschullehrer. Als Grafiker und Maler ist er Autodidakt. Lange Jahre kümmerte er sich als Vorstand um die Geschicke des Kunstvereins Landshut. Für die Jahresausstellungen pflegte er jeweils einen Gastkünstler hinzuzuziehen. 2014 fiel die Wahl auf den gebürtigen Landshuter Georg Thumbach, der in Fürstzell lebt. Thumbach hatte als Meisterschüler von Ben Willikens an der Münch-

ner Akademie gelernt. Bei der Jahresausstellung zeigte er damals in der Pfeilerhalle des Landshuter Rathauses Stücke aus seiner Werkgruppe der Grobspanplattenbilder, von denen auch hier einige zu sehen sind. Zu jener Zeit ereignete sich bei Reiter gerade ein großer Umbruch. Er hatte aufgehört, druckgrafisch zu arbeiten, um mit der Werkgruppe der Kohlezeichnungen zu beginnen, von denen nun einige den Altarraum der Heiliggeistkirche definieren. Schon damals, als sie sich kennenlernten, haben die beiden eine Seelenverwandtschaft erkannt.

Im Januar 2023 stellten sie schließlich gemeinsam beim Kunst- und Gewerbeverein Regensburg aus. Im Gefolge eines Ausstellungsbesuchs ging Thomas Stangier auf sie zu. Ob ihre Regensburger Ausstellung nicht nach Landshut in die Heiliggeistkirche wandern könne, fragte sie der Kurator der Museen der Stadt Landshut. Die beiden fühlten sich elektrisiert. Sie wussten, dass an diesem Ort ihr gemeinsames Anliegen optimal zur Geltung kommen würde. Sie wussten aber auch, dass sie mit ihrer Regensburger Galerieausstellung dort untergehen würden. Sie lehnten ab. Doch der Keim des Projekts war gesetzt. Es wurden Verabredungen getroffen und Planungen gemacht. In den Ateliers der beiden wuchsen die monumentalen Werke heran, die nun eine Symbiose mit der mittelalterlichen Backsteinkirche eingegangen sind. Ende 2024 wäre die Ausstellung fast noch einmal gestolpert. Bei den Haushaltsplanungen zeichnete sich ein allseitiger Sparzwang ab. Alles stand auf dem Prüfstand, auch Thumbach und Reiter in Heiliggeist. Doch die vitale Zusammenarbeit der beiden überdauerte die Gefahr des Kahlschlags. Heute stehen ihre Ergebnisse in der Heiliggeistkirche und in diesem Buch vor unseren Augen; und ich habe die dankenswerte Gelegenheit, hier über mein Staunen schreiben zu können.

Drei über fünf Meter hohe Baumskulpturen von Georg Thumbach markieren die zur Apsis strebende Mittelachse der Hallenkirche. Zunächst begegnet uns der Torso einer Pappel, der Länge nach entlang seiner Kraftlinien aufgebrochen. Faserig zersplittert ragen die neun Fragmente dieser »Kernspaltung« in das Sterngewölbe der Kirche auf. Ihm folgt »Fusion«,

zwei rußgeschwärzte, spiralförmig zu einer Einheit verwachsene Stämme eines Fichtenzwiesels. Mit chirurgischer Präzision hat Thumbach das Fleisch vom Knochen geschält, immer im Wechsel, mal auf der einen, mal auf der anderen Seite, und so die Eigenständigkeit der beiden Zwillinge vor Augen geführt. Den dritten Stamm, wiederum eine Fichte, hat der Künstler wie einen Einbaum ausgehöhlt, immer entlang der Jahresringe. Dreimal hat Thumbach die Ausschälung unterbrochen. Die dort verbliebenen Kernholzzylinder heben sich in hellem Holz von der schwarz geflämmten Innenwand ab. In immer größeren Abständen nach oben aufsteigend, erwecken sie den Eindruck, sich in die Höhen des Gewölbes zu erheben. »Anodos« hat Thumbach dieses himmelfahrende Kunstwerk genannt, nach dem griechischen Begriff für aufwärts. In der platonischen Philosophie und in der mittelalterlichen Mystik steht er für göttliche Erleuchtung. Ihren Abschluss findet die spannungsreiche Linie der Baumskulpturen im Mittelpfeiler des Chorumgangs. Kunst und Architektur bilden eine Einheit.

In das Blickfeld geraten nun die monumentalen Kohlezeichnungen von Raimund Reiter. Sie fügen sich in die sechs Joche des Chorraums. Über ihnen ragen die Spitzbogenfenster der Apsis auf. Das satte Schwarz der Bilder unterstreicht die Rhythmik der Architektur. Es ist zu spüren, dass sich Reiter viel mit Fotografie befasst hat. Seine Zeichnungen wirken wie ein Schuss mit dem Blitzlicht ins finstere Gehölz. Es gleicht einem Wunder, dass diese fotorealistisch anmutenden Bilder echte Handarbeit sind. Die Reißkohle, die er verwendet, ist mit zusätzlichen Pigmenten angereichert. Der Künstler verreibt die tiefe Schwärze mit den Fingern und Ballen. Helle Flächen ergeben sich aus Aussparungen, oder, bei dünnen Linien etwa, durch die präzise Führung eines Radiergummis. Reiter lebt in den Isarauen. Den Blick in den Auwald hat er verinnerlicht: die Röhrichte, die lianenartigen Gewächse, das Gesträuch, die Bäume. All dies kennt er durch jahrzehntelange künstlerische Beschäftigung, und dank des Ausblicks aus seinem Wohnzimmer. Er muss hier nicht abbilden. Alles kommt wie von selbst aus ihm heraus. Seine Hände gestalten nicht nach der Natur, sondern wie

die Natur. Ein Idyll bekommen wir nicht geboten. Vielmehr sorgt die dramatische Beleuchtung für eine spannungsgeladene Erwartung. Was verbirgt sich im Dunkel des dichten Netzes an Stämmen, Ästen, Gräsern? Bisweilen fühlen wir uns sogar an die horrorhaften Waldszenen aus dem Blair Witch Project erinnert. Schrecken und Schönheit liegen dicht beieinander. Darin liegt die Erhabenheit der Natur.

Zu Unrecht verurteilen wir das Staunen als unbedarfte Art der Welterkenntnis. Vielmehr handelt es sich beim Staunen um eine gesteigerte sinnliche Wahrnehmungsform. Sie geht, wenn wir Platon Glauben schenken, jeder Philosophie voran. Überragend schöne, gute, beeindruckende, beängstigende oder erschreckende Eindrücke vermögen gleichermaßen diesen überwältigenden Grad der Verwunderung in uns wachzurufen, den wir Staunen nennen. Wir werden in den Zustand der Versunkenheit und Starre versetzt. Das Staunen sorgt dafür, dass wir innehalten, uns auf das Wesentliche konzentrieren, auf das, was uns staunenswert erscheint. Zugleich verhindert es voreilige Erklärungen. Wer staunt, bleibt offen für die Wirkkraft der Wahrnehmung. Wer staunt, gibt sich nicht mit eingefahrenen Erklärungen zufrieden. Wer staunt, bleibt offen für neue Ansätze. Nicht selten wird das Staunen als Form der Empfängnis höherer Wahrheit beschrieben. Profaner gesagt, eröffnet das Staunen neue Möglichkeitsräume des Denkens und Fühlens. Wir werden aus der Enge und Langeweile unserer Alltagserfahrung herausgerissen. Georg Thumbach und Raimund Reiter haben mit ihren Arbeiten die Heiliggeistkirche in staunenswerter Weise belebt. Ihre Werke sind mit der Sakralarchitektur eine Verbindung eingegangen. Ihnen beiden geht es nicht darum, Abbilder der Natur zu schaffen. Vielmehr sind es die gestaltbildenden Kräfte der Natur, die sie in Szene setzen. Sie haben uns einen Erlebnisort geschenkt, an dem wir über die Gefahren und die Gefährdungen der Natur sowie einen neuen Umgang mit unserer Lebensgrundlage sinnieren können. Vielleicht haben sie deshalb ihre Ausstellung »Ad lucem« genannt: zum Licht, zu einer höheren Form der Erkenntnis.

Daniel J. Schreiber